

Zeitschrift: Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 14 (1998)

Artikel: Brauchtum, Handwerk und Kultur
Autor: Maissen, Alfons
Kapitel: 23: Das romanische Volksliedgut und die europäische Volksliedforschung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

23. Das romanische Volksliedgut und die europäische Volksliedforschung

1. Die Sänger und Sängerinnen der Consolaziunlieder

Die folgenden *Charakteristiken* der über 100 Sänger und Sängerinnen aus dem romanischen Rheingebiet stammen aus dem 1. Band der wissenschaftlichen Ausgabe der Consolaziunlieder aus dem Jahre 1945¹. Sie bilden zusammen mit den Einleitungen der Herausgeber und den Berichten der Volksliedsammler den wichtigen dritten Teil einer zeitgemässen wissenschaftlichen Volksliederausgabe.

Die beiden Hauptteile des ersten Bandes bilden die *Melodietafeln* mit über 2000 Weisen, dann die *Melodienregister*. Als dritter wichtiger Bestandteil gelten die *Charakteristiken* der Sänger und Sängerinnen. Sie werden fotografisch wiedergegeben, konnten jedoch nicht in ihren ursprünglichen gesanglichen Tätigkeiten erfasst werden. Die Bilder beleben ihre spontanen Aussagen und zeigen ihre sonntägliche Kleidung zu Ende des 19. Jahrhunderts. Die 139 vielstrofigen Liedtexte sind in einem 2. Band erschienen. Diese kritische Bearbeitung umfasst die in Gebetbuchform erschienenen Textausgaben aus den Jahren 1690–1856. Auf diesem festen Grund unveränderter Texte entwickelte sich im Verlauf der Jahrhunderte – in mündlicher Überlieferung – ein reicher Melodienschatz, entstanden in unerhörter Vielfalt in über

¹ Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 26 und 27. Rätoromanische Volkslieder. Erste Folge: *Die Lieder der Consolaziun dell'olma devoziusa*. 1. Teil: Die Melodien, aus mündlicher Überlieferung gesammelt. II. Teil: Kritischer Text nach den Originalausgaben. Herausgegeben von ALFONS MAISSEN, WERNER WEHRLI und ANDREA SCHORTA, Basel 1945 (Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Buchdruckerei G. Krebs, Verlagsbhd. A.G.). Voran ging eine gutgetroffene Auslese von 50 Liedern und Melodiefassungen, ein liebevoll ausgestattetes Heft: *Canzuns della Consolaziun*. Geistliche Volkslieder aus romanisch Bünden. Hg. von ALFONS MAISSEN und WERNER WEHRLI, Basel 1942 (Schweiz. Ges. f. Vk., Helbling u. Lichtenbahn, Verlagsbh.).

50 Kirchgemeinden. Wie dies im einzelnen vor sich ging, bleibt einstweilen ein Rätsel².

2. Vielfältige Versuche zur Weiterentwicklung der Volksliedsammlung und -forschung

Um in der Volksliedforschung Fortschritte zu erzielen, sind Begegnungen mit gleichgesinnten Wissenschaftlern vonnöten. Versuche in dieser Richtung erfolgten bereits in den 30er Jahren in Verbindung mit den Vorbereitungen der ersten Folge rätoromanischer Volkslieder durch die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel. Es waren Versuche, die Vorarbeiten eines *Caspar Decurtins* anfangs des Jahrhunderts, später eines *Tomasch Dolf*, eines *Peider Lansel* fortzuführen.

1949 verfasste der bekannte deutsche Volksliedforscher *Walter Wiora* seine kritischen Bemerkungen über die damals neuerschienene Consolaziunausgabe³. Wiora hatte gute Beziehungen zu den Basler Forschern. Über die Wissenschaftlichkeit der erörterten Liederausgabe äussert sich Walter Wiora wie folgt:

Zur Idee der volkskundlichen Liedausgabe

Ein langer Weg führt vom philologischen Typus der Volksliedausgabe, in dem man abgelöste Texte ediert, als seien es literarische Denkmäler, bis zum Ziel: der möglichst vollkommenen Wiedergabe des Volksgesanges als eines lebendigen Ganzen. Immer mehr werden im Verlaufe dieses Weges die Singweisen einbezogen, immer eingehender die Wanderungen und Wandlungen der Lieder, ihr geschichtliches Leben von Fassung zu Fassung berücksichtigt und immer ausführlicher die Daseins- und Gemeinschaftsformen des Gesanges mitbehandelt. In jeder der drei Hin-

² Das weltliche Volkslied in romanischer Sprache entstand und entwickelte sich in ganz anderer Weise.

³ WALTER WIORA: *Der geistliche Volksgesang der Rätoromanen. Bemerkungen zur neuen Gesamtausgabe*. Der Beitrag Wioras erschien im Archiv für Literatur und Volksdichtung. Sonderabdruck aus dem 1. Band, 1949.

sichten vollzieht nun das vorliegende Werk einen weiteren Schritt über den bisher erreichten Stand hinaus. Es verbindet verschiedene Neuerungen, die sonst gewöhnlich nur jede für sich, aber nicht im Zusammenhang einer Ausgabe begegnen, z.B. Register der Melodien, Melodietafeln und Charakteristik jedes Sängers. Es gibt die Lieder nicht losgelöst von ihrer Lebenswelt wie bündige Kunstgebilde, sondern als Ausdruck, als Funktion, als Bestandteil eines konkreten Ganzen. Es ist nicht nur eine Ausgabe von Volks-Liedern, sondern ein Spiegel des Volks-Gesanges.

Im weiteren betont Wiora mit Nachdruck die Bedeutung der Erforschung und der Darstellung von damaligen Volksliedgemeinschaften. Ausführlich und eindrucklich werden Blüte und Zerfall des Volksliedes erwähnt:

Weit über die Grenzen der Schweiz ist die Ausgabe für die allgemeine Kunde vom Volksgesang wichtig. Einmal gibt sie Anlass, die Methode solcher volkskundlichen Editionen erneut zu bedenken: Wie muss eine Ausgabe beschaffen sein, wenn sie den Volksgesang möglichst treu und vollständig spiegeln soll? Und zweitens gibt das Werk inhaltlich nicht nur ein Bild vom Volksgesang Graubündens, sondern enthält ungewöhnlich reichen Stoff, um an dem Sonderfall ein allgemein europäisches Geschehen zu studieren; es bietet einen Beitrag zu jenem zentralen Thema der vergleichenden Volkskunde, das bisher zwar viel besprochen, aber merkwürdigerweise noch niemals wirklich wissenschaftlich untersucht worden ist: die einstige Blüte und der heutige Niedergang des europäischen Volksliedes. Worin bestehen sie, und worin sind sie begründet? Auf welchen Grundlagen beruhte die einstige Lebensfülle des geistlichen Volksgesanges, und welche Ursachen haben seinen Verfall herbeigeführt?

3. Ausweitung der Forschungsgebiete

In allen europäischen Ländern bestand bereits im 19. Jahrhundert ein grosses Interesse an der Sicherstellung des Kulturgutes im Allgemeinen und an der Forschung des allmählich in Vergessenheit geratenen Volksliedgutes. Im Zusammenhang mit der Gründung

von Vereinigungen zur Hebung und Pflege des Volksliedes und zur Forschung im Bereich der Volkskunde, entstanden die wichtigen Volksliedarchive. Im Vordergrund stand vorerst die Sorge um eine sachgerecht ausgeführte Sammeltätigkeit. Damit unmittelbar verbunden war die Sichtung der gesammelten Materialien, dann die Forschungsarbeit und, falls auch die finanziellen Bedingungen erfüllt waren, eine ansprechende Veröffentlichungsarbeit. Bereits früh kamen neue Forderungen namhafter Wissenschaftler hinzu. Wir zitieren einen Passus aus der Einleitung von *Zoltan Kodály* zur Ausgabe: *Studia memoriae Belae Bartók sacra*, 1956⁴.

Jedes Sprachgebiet sollte seinen einheitlichen, vollständigen «Catalogue raisonné» sämtlicher gedruckten, eventuell auch handschriftlichen Sammlungen redigieren, der volle Aufklärung über jedes einzelne Lied gibt. Zum Beispiel die Neuausgabe von G. Raynauds Bibliographie des altfranzösischen Liedes (Brill, Amsterdam, 1955), welche auch die Fundorte der Melodien angibt, würde durch Zugabe einer systematischen Übersicht der Melodien für den Musikforscher doppelten Wert besitzen.

4. Osteuropa als wichtiger Träger der Volksgesangsforschung

Bereits 1954 und später immer wieder traf ich in Kroatien und auch in Slovenien (Zagreb und Ljubljana) Vertreter der Volkskunde und der Volksliedforschung. Grosse Beachtung fanden die umfangreichen Volksliedsammlungen und deren Veröffentlichungen durch *Vinko Žganec*, in Slovenien solche von *Zmaga Kumer*. Aufschlussreich sind die scharfsinnigen Abhandlungen über wichtige Probleme der Volkskunde durch *Milovan Gavazzi*. Die Begegnungen mit diesen südslavischen Akademikern und Gleichgesinnten des nördlich gelegenen Ungarn waren für uns wegweisend. Eine verabredete Zusammenkunft mit Zoltan Kodály konnte nicht

⁴ *Studia memoriae Belae Bartók sacra*. Budapest 1956. – Gedenkschrift, herausgegeben von ZOLTAN KODÁLY, BENJAMIN RAJECZKY und weiteren Mitarbeitern.

mehr vereinbart werden, später dafür mit seinem früheren Mitarbeiter und Nachfolger *Benjamin Rajeczky*, Mitherausgeber des Sammelbandes *Bela Bartók*, ein Buch mit 25 Beiträgen, allesamt Originalstudien, die sich mit Fragen der Volksmusik mit Schwerpunkt Osteuropa befassen. Die Beiträge sollten den universellen Geist *Bela Bartóks* würdigen.

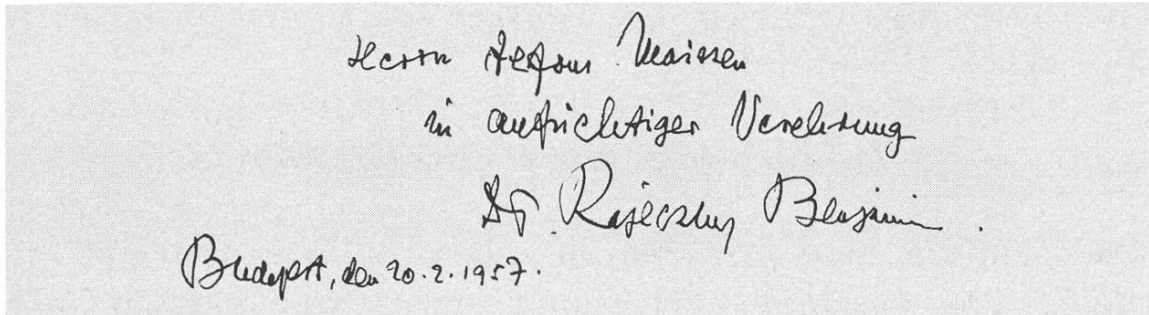
5. Zufallsbegegnungen über Grenzen

Beziehungen dieser Art über die engen Landesgrenzen sind oft zufällig. 1957 begab sich der Churer Arzt *Oskar Caprez* in einer besonderen Mission nach Budapest. Caprez war ein begeisterter Musikliebhaber, Organist und Kenner der alten Orgelwerke auf Bündner Boden. Es ist daher nicht zu verwundern, das er in Budapest auch das Volksliedarchiv aufsuchte. Der untenstehende Passus eines Briefes von Dr. Caprez an meine Adresse, zwei Jahre nach seinem Besuch in Ungarn, ist aufschlussreich!

Chur, den 14.9.1959

«Die zweieinhalb Jahre dauernde Schuldverpflichtung drückt mich! Die Sache kam so. Während meiner Tätigkeit als Chefarzt der Ungarnhilfe des IKRK in Budapest kam ich mit einem äusserst interessanten Manne zusammen, der mich völlig in seinen Bann zog. Es war der derzeitige Vorsteher des Volkskundlichen Museums in Budapest. Wenn ich auch nur wenige Stunden mit ihm zusammensein konnte, so blieb diese Begegnung für mich doch als ein ganz grosses Erlebnis. Durch die Stürme der Zeit – und in Ungarn stürmte es oft und hoch! – versuchte er sein Museum durchzuhalten, trotzdem ihm Schwierigkeiten auf Schritt und Tritt gemacht wurden. Das Rätsel um seine Person und sein überlegenes eigenartiges Auftreten löste sich, als er sich als Zisterzienser Pater zu erkennen gab. Sie können sich gut erklären, wie gross mein Staunen war, als er plötzlich von Ihrer Consolationsausgabe zu sprechen begann und auch auf Parallelen in seinem Volksgebiete hinwies. Die Freude darüber, dass ich ein persönlicher Bekannter von Ihnen sein soll, kam darin zum Ausdruck, dass er beiliegendes Buch vom Regal nahm und mir als persönliche Mission an Sie in die Hand drückte.»

Der Zisterzienser Pater war *Benjamin Rajeczky*, das übergebene Buch die eben erschienene *Studia memoriae Belae Bartók sacra*. Die Widmung bestätigt die Übergabe des Buches.



Herrn Pater Meinen
in aufrichtiger Verehrung
B. Rajeczky Benjamin
Budapest, den 20.2.1957.

In der Einführung zu Bela Bartóks Erinnerungsbuch schreibt Zoltan Kodály folgendes über den Stand der Volksliedforschung in Europa:

Eine Vorbedingung der vergleichenden Liedforschung

Trotz gewisser Anfangsresultate der vergleichenden Liedforschung empfindet jedermann, der sich darin versucht, den Mangel musikalisch geordneter Sammlungen als grosses Hindernis. Der Forscher ist ausschliesslich auf sein Gedächtnis angewiesen, das bekanntlich oft versagt. Die vergleichende Sprachwissenschaft wäre auch nicht weit gekommen ohne alphabetisch geordnete Wörterbücher.

Das erste bedeutende Beispiel geordneter Liedersammlungen bieten die von Ilmari Krohn und seinen Nachfolgern, A. Launis, A. O. Väisänen, redigierten finnischen Sammlungen und Maissen-Schorta-Wehrli: Rätoromanische Volkslieder I-II. Basel, 1945.

Es ist zu verwundern, dass ihr Beispiel so wenig Nachahmung findet. Noch in unseren Tagen erscheinen Sammlungen ohne jeglichen Versuch einer systematischen Ordnung des musikalischen Teiles. Höchstens der Text ist irgendwie geordnet, im Sinne der einseitig literarischen Auffassung, wonach der Text der wichtigere Teil, die Melodie nur eine zufällige Beigabe ist.

Werden mehr und mehr, ähnliche und bessere Überblicke der einzelnen Gebiete erscheinen, wird die Zeit ähnlicher internationaler Typensammlungen kommen, wie auf dem Gebiet des Märchens

Aarnes und Thompson's Kataloge, und Thompson's Motif-Index of Folk-Literature.

Dann erst wird die vergleichende Liedforschung heute noch ungeahnte, tief in das Wesen der in mündlicher Tradition lebenden Musik einleuchtende Resultate zeitigen.

Diese Einführung über vergleichende Liedforschung schrieb Kodály 1956, vor 40 Jahren. Sein wissenschaftliches und sein kompositorisches Werk setzte er mit grossem Einsatz fort. Bereits in der oben erwähnten Einführung, 1956, wird dies ersichtlich. Im folgenden Passus erfahren wir kurz etwas über den damaligen Stand seiner Arbeit auf dem Gebiet der Volksliedforschung.

Die Indices der im Gang befindlichen ungarischen Volksliedersammlung (Magyar Népzene Tára – Corpus Musicae Popularis Hungaricae I–III) machen den Versuch, noch ausser der systematischen Gruppierung einen tief ins einzelne gehenden Nachweis der Ähnlichkeiten aufzuweisen. (Siehe namentlich Bd. I, S. 689ff.) Auch wo das Material nach textlichen Gesichtspunkten geordnet werden musste (Bd. II und III), liefern musikalische Indices und Anmerkungen möglichst vollständige Auskunft über die Melodien.

6. Die Weiterführung romanischer Volksliedausgaben

Wie die Fortsetzung weiterer Folgen des rätoromanischen Volksliedes von statten gehen soll, wird wohl in einem besonderen Bericht zu untersuchen sein. Festzuhalten ist, dass im Einvernehmen mit den Behörden der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel die Aufnahmetätigkeit bis in die 60er Jahre weitergeführt wurde. Diese Aufnahmen sind nur zum Teil bearbeitet.

Aus den oben dargelegten Erkenntnissen ergeben sich solide Wege für die Weiterführung von Veröffentlichungen romanischer Volkslieder. Ein reichhaltiges Material an Aufzeichnungen steht zur wissenschaftlichen Bearbeitung bereit. Wenige, doch namhafte Sprachforscher und Musikologen sind erforderlich, die einige Jahre voll zur Verfügung stehen. Die wichtigste Vorausset-

zung für ein gutes Gelingen wird die finanzielle Bereitschaft sein von Seiten der kulturellen Gemeinschaften, der öffentlichen Hand, von einer engen Gönnerfreundschaft.

Im Vordergrund stehen eingehende Bearbeitungen des Sammelgutes eines *Tumasch Dolf*, eines *Hanns in der Gand*, die Aufzeichnungen von *G. C. Cloetta*, die Verarbeitung zahlreicher Tonbandaufnahmen des Unterzeichnenden. Inwieweit die neuen Folgen von rätoromanischen Volksliedern nach strikt wissenschaftlichen Normen herauszugeben sind, muss in Verbindung mit dem Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel, mit Unterstützung des Vereins für Bündner Kulturforschung entschieden werden.

7. Blüte und Verfall des Brauchtums

Über den Rückgang des alten Brauchtums ist vieles geschrieben worden. Manigfaltig sind die Beweggründe des Aufkommens und des Verfalls. Doch sind sie, wie Walter Wiora feststellt, nie gründlich wissenschaftlich erfasst worden. Wir zitieren hier eine Stelle aus: *Die Schweiz die singt. Illustrierte Geschichte des Volksliedes, des Chorgesanges und der Festspiele in der Schweiz*, Beitrag von Paul Budry, der vor mehr als 60 Jahren verfasst worden ist:

Das wahre alte Volkslied stirbt denn auch mit Gewissheit eines natürlichen Todes, weil einmal das Volk das Neue liebt, und weil diese sogenannten alten Lieder schon ältere ersetzt haben; und wenn diese ein dauerhaftes Leben gewonnen haben, kommt es daher, dass man nichts anderes an ihre Stelle zu setzen wusste, und weil endlich die Promptheit unserer heutigen modernen Übertragungen eine rasche Erneuerung des Materials erlaubt.

Paul Budry beschränkt sich in seinen Ausführungen vor allem auf die Deutschschweiz, stellt jedoch fest, dass verschiedene Sparten des Volksgesanges erhalten blieben, andere neu belebt werden konnten. So war der Jodel als charakteristisches Abbild des Urgebirges fest verankert mit dem Volkstum, dann das Alphornblasen, das anfangs des 19. Jahrhunderts neu eingeführt wurde und bis auf den heutigen Tag fröhlich weiterlebt, wenn auch nur als Folklore.

Für die romanische Sprachlandschaft galten allerdings andere Gesetze. Die Spracherneuerungsversuche des 19. Jahrhunderts arbeiteten mit Texten. Es wurden vorwiegend Liedtexte gesammelt und veröffentlicht. Sie waren interpretatorisch geeignet für die Spracherneuerung. Die Technik des Aufzeichnens von Melodien liess auf sich warten. Dazu fähige Fachleute (Musiker) mussten beauftragt werden. Caspar Decurtins und Peider Lansel taten dies anfangs des 20. Jahrhunderts.

Es wäre falsch zu glauben, das echte romanische Volkslied, kirchlich und weltlich, sei bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gänzlich verstummt. Es verzog sich allenthalben aus dem engeren Familienkreis. Wiegenlieder, fromme Weisen wurden da seltener. Der direkte Weg von der Mutter zur Wiege war in seinem Fluss endgültig abgebrochen. Das Volkslied verblieb, flammte hin und wieder auf in jugendlicher Geselligkeit, sogar erstaunlich traditionell. Die Knabenschaften bestanden noch, Festlichkeiten aller Art liessen das gemeinsame Lied erschallen. Da gab es Hochzeiten, gesellige Abende, kirchliche Feste, die Spinnstuben, typische Gesänge bei der Bearbeitung der Hanf- und Flachsfasern, Grossaufmarsch während der Fastnacht, das Älplersingen im Beisein des Alphornbläusers, der ganzen Älplerschaft, besonders zu «Mariä Himmelfahrt» (Nossadunna d'uost: 15. August) oder am Tag der Alpsegnung durch den Ortspfarrer.

Die Kreativität, das Schöpferische aus der Gemeinschaft wurde bereits um die Jahrhundertwende seltener. Neue Übermittlungsmöglichkeiten tauchten unwiderstehlich auf: Die Grammophonplatte, später das Radio, das Fernsehen. Es folgten die Tonbandaufnahme und vieles andere im Bereich der modernsten Aufnahmetechniken. Somit ging das Eigenleben des echten Volksanges zu Ende. Die Befürworter der Erhaltung einer jahrhundertlang anhaltenden Volksgesangkultur mussten wohl oder übel mit den neuauftkommenden Doppelspurigkeiten vorlieb nehmen. Die mühevoll aufgezeichneten alten Weisen erscheinen mitunter, wenn auch spärlich, neben neuen Produkten in Schulgesangbüchern. Für das seit Mitte des 19. Jahrhunderts rasant zunehmende Chorgesangwesen entstanden in Sammlungen Beigaben in Form von vierstimmig gesetzten Volksliedern. Wie beim Schulgesang mussten auch da die Weisen und Liedtexte mühsam einstu-

diert werden. Dieser Gesang erforderte Dirigenten, die Darbietungen eine gezielte Hörerschaft.

Was ist schliesslich vom alten Volkslied übriggeblieben? Eine müssige Frage! Immerhin, die Wissenschaft hat die Aufgabe, in erster Linie Tatsachen der Geschichte, kulturelle und sprachliche Fakten grundlegend darzustellen, die Materialien zu beschaffen, aufzuzeigen, wie alles geschah, sich alles allmählich entwickelte, sich gestaltete, Blütezeiten wie auch Einbrüche zu vernehmen und Gründe für das Aufkommen und das Vergehen von Kulturepochen zu erläutern. Ihre Aufgabe ist, eine geschichtlich und kulturell interessante ansehnliche Zeit für die Nachwelt zu deuten und festzuhalten.

Wie sich *Walter Wiora* über den Niedergang und über Möglichkeiten der Erneuerung des geistlichen Volksliedes in romanisch Bünden ausdrückte, möge der Schluss seiner Besprechung über das Erscheinen der Consolaziunausgabe dokumentieren.

So ist zur selben Zeit, da man in anderen Ländern die Regeneration des Volksliedes betrieb, der geistliche Volksgesang der Rätoromanen abgeschafft worden. Ob er jemals wiederbelebt werden kann, oder ob neue Formen echten religiösen Volksgesanges sich bilden werden, hängt ausser an vielen anderen Gründen an der Einsicht in Wesen und Grundlagen des Volksgesanges und in die Ursachen seines Verfalls. Wenn aber in Graubünden nicht, wie die Stationen des Niederganges, so auch die Unzulänglichkeiten der bisherigen Regenerationsbewegungen nachgeholt werden sollen, dann muss eine gründliche Besinnung darauf hinzutreten, was unwiederbringlich verloren und was produktiv und lebensfähig ist. Viele Wege sind auf immer verbaut, doch scheint es uns, als ob sich andere fruchtbare Möglichkeiten eröffnen könnten.

Die nachfolgenden Charakteristiken der Sänger und Sängerinnen bekunden auf Schritt und Tritt Trauer und Heimweh über den Verlust und das Verschwinden einer uralten Volksgesangs- und Erbauungskultur.